Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis 2023

von Pfarrer Daniel Seel, Hornbach

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollendet, auf dass wir die Freiheit haben, zu reden am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe. **(**1. Joh 4,16b-21)

Gott existiert nicht, er ist zumindest kein Gegenstand und auch keine Person. Gott ereignet sich. Gott ereignet sich in der Liebe – so ist die Aussage *wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm* zu verstehen. Wenn wir das zu Ende denken, dann kann das unsere Vorstellungen von Gott ziemlich über den Haufen werfen. Was ich gar nicht so schlecht finde – denn vielleicht werden dann unsere Vorstellungen oder gerade die Tatsache, dass wir uns Gott nicht vorstellen, anschlussfähiger für Menschen, die mit tradierten Gottesbildern ihre Probleme haben. Um es gleich ganz deutlich zu sagen: ich habe meine eigenen Vorstellungen und Gedanken zu Gott, und ich denke, dass Nächstenliebe und Toleranz es erfordern, jeder Christin und jedem Christ zuzugestehen an Gott so zu glauben wie sie es für richtig halten. Niemand von uns hat Gott je gesehen – aber viele von uns haben Gott sehr wohl erfahren. Von diesen Erfahrungen spricht die von Menschen geschriebene Bibel und davon reden wir.

Von diesen Erfahrungen zu berichten, sie zu bezeugen, sie auszutauschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt, das gehört zum Glaubensleben in einer Gemeinschaft dazu. Niemand hat dabei recht – wir nähern uns dem, was Gott ist oder nicht ist, dem, was das Glaubensleben ausmacht, immer nur an, wenn wir darüber nachdenken und diskutieren. Aber wir können unsern Glauben leben – und wie das geht, davon berichtet die Bibel, davon ist in Kirchengemeinden und in christlichen Gruppen viel zu erfahren, ganz viel Verschiedenes, ganz Tolles.

In letzter Zeit habe ich mich viel mit Theologien beschäftigt, die von sich selbst behaupten, dass sie atheistisch sind. Das klingt erst mal wie ein Widerspruch in sich selbst – aber die genauere Lektüre zeigt, dass dahinter oftmals ein durchaus ernsthaftes Bemühen steckt, Klarheit in die Verwirrung um den Gottesbegriff zu

bringen und den Glauben auch für diejenigen wieder zugänglich zu machen, die sich von Tradition und Kirche nicht ernstgenommen fühlen.

Wie Sie vielleicht wissen habe ich selbst eine ein wenig ungewöhnliche und wechselhafte Glaubensbiographie. Aufgewachsen in einem eher atheistisch-agnostischen Elternhaus und erzogen in einem katholischen Gymnasium bin ich mit 18 Jahren erst mal aus der Kirche ausgetreten und war selbst lange Zeit vermeintlicher Atheist. In gewissem Sinne bin ich es sogar bis heute geblieben, je nachdem wie man die Begriffe Atheismus und Glauben fasst. Jedenfalls war ich mehr als zehn Jahre meines Lebens religiös unmusikalisch, wie es der Philosoph Jürgen Habermas so schön ausgedrückt hat. Bis mich einige Erlebnisse mich wieder für den Glauben sensibilisiert habe, ich wieder auf die Suche ging und mich als gläubigen Menschen, als Menschen auf der Suche nach Gott und nach dem Glauben wiederentdeckt habe.

Meine Geschichte und meine Herkunft bedingen jedenfalls, dass ich durchaus Verständnis für Zweifler und Kritiker der Kirche und des Glaubens aufbringen kann. Viele, wenn nicht alle ihrer Argumente verstehe ich und nehme ich ernst, weil ich sie selbst schon gedacht und die dahinter stehenden Erlebnisse geteilt habe. Vielleicht steckt in der Kritik, in diesen nicht immer ganz unzutreffenden Beobachtungen, ja ein wahrer Kern, von dem wir lernen und den wir für unsern Glauben, für die Kirche produktiv machen können. In der Kirche ist im Moment ja ganz viel in Bewegung. Das kann man gerade auf dem bunten Kirchentag in Nürnberg erleben, wo auch ziemlich viel diskutiert und gefeiert wird und der ziemlich gut zu laufen scheint, auch wenn es nicht so viele Besucher sind wie sonst. Aber die Berichterstattung ist zur Abwechslung mal positiv und zeichnet ein Bild von einem lebendigen und anregenden Forum unterschiedlichster Formen und Strömungen dessen, was Christentum ausmacht.

In jüngster Zeit bekennen sich immer mehr Theologen dazu, nicht an Gott zu glauben. Das heißt: nicht an einen personalen Gott im Sinne des Theismus, mit den Eigenschaften, die Menschen ihm alle zuschreiben, um den Preis, sich dabei in Widersprüche zu verwickeln. Diesen a-theistischen Ansatz, der den Glauben nicht ausschließt, aber auf Gottesbilder verzichtet, nennt der Theologe Hartmut von Sass *Atheistisch Glauben*. So blöd ist das gar nicht: sein in der Philosophie Wittgensteins, der Systemtheorie und der Prozesstheologie begründetes Denken darüber, was Gott ausmacht, ist sogar ziemlich klug und zukunftsweisend, anschlussfähig gerade für diejenigen, die Probleme damit haben, was wie in der Kirche über Gott gesagt wird. Und wir, wenn wir Kirche Jesu Christi mitten in

der Gesellschaft bleiben wollen, müssen wir auch diese Kritik vom atheistischen Rand ernst nehmen und uns damit auseinander setzen.

Für von Sass ist Gott ein Sprachspiel, Gott gibt es nicht, aber er findet statt. Und so kann ein Mensch gläubig sein, indem er seinen Glauben lebt ohne an einen Gott wie ihn die Tradition vorgibt zu glauben. Oder, wie es der niederländische protestantische Pfarrer Klaas Hendrikse, der sehr viel weniger fundiert und dafür umso reißerischer auftritt als der Berliner Professor von Sass, mit seinen Worten sagt: *ich glaube nicht, dass es Gott gibt, aber ich glaube an Gott*. Sinn macht das nur, wenn wir nachvollziehen, dass Gott kein Mensch und kein Ding ist.

Solche Gedanken gab es immer schon. Zum Beispiel in der Bibel. Da steht zum Bespiel: man soll sich kein Bildnis von Gott machen. Das betrifft in erster Linie die Götzenbilder, Statuen, Gegenstände, die man als Götter angebetet hat. Die Reformatoren haben das auf Heiligenbilder ausgedehnt und das Bilderverbot auf jegliche Art von Abbildern ausgedehnt, vor allem in den reformierten Gegenden, wo dann regelrechte Bilderstürmer am Werk waren. Luther fand Bilder von Gott nicht so schlimm und hat, sprachmächtig wie er war, selbst beeindruckende Sprachbilder von Gott entworfen. Leider hat auch er diese seine und andere Bilder manchmal mit Gott selbst verwechselt. Und da beginnt es gefährlich zu werden, vor allem, wenn verschiedene Bilder und Vorstellungen wie Gott sei miteinander in Konkurrenz und Intoleranz gegenüber anderen Vorstellungen auskommt.

Inzwischen haben wir Christen uns, zumindest in Deutschland, fleißig in Toleranz geübt. Ich halte das für extrem wichtig und für unabdingbar. Aber wir müssen einen Schritt weiter gehen und den Missionsgedanken wieder aufleben lassen, indem wir mit denen in ein Gespräch treten, die unseren christlichen Glauben ablehnen, deren Gründe ernst nehmen, unser Denken gegebenenfalls modifizieren und unseren Glauben glaubhaft vorleben.

Ich selbst habe kein festgeprägtes Bild von Gott, ich muss Gott keine Attribute zuschreiben, weil solche Zuschreibungen nur an eine menschenähnliche Person oder an einen Gegenstand möglich sind, was Gott beides nicht ist. Gott ist nichts Dingliches und auch keine Person im gängigen Sinne. Er hat etwas Menschliches in Jesus Christus und weil Gott in den Menschen und zwischen den Menschen lebt und wirkt. Gott gibt es, weil Gott sich ereignet. Man könnte mich mit gewissem Recht ebenfalls als Atheisten bezeichnen, weil ich tradierte Gottesvorstellungen für mich selbst ablehne, andererseits aber auch nicht. Denn die Bilder, die Menschen sich von Gott machen und gemacht haben, sind für

mich kein Übel, sondern natürlich-kindliche Ausdrucksformen, auf die auch ich gelegentlich zurückgreife um mein religiöses und existentielles Erleben in Worte zu fassen, um Gott zu denken, Gott zu danken, Gott zu bitten und Gott zu loben. Alles Tätigkeiten, in denen Gott sich ereignet.

Ich kann die a-theistische Kritik also nachvollziehen, aber auch, dass Menschen Bilder von Gott lieb gewonnen haben und daran festhalten möchten. Was uns miteinander verbindet im Glauben und durch den Glauben ist die Gewissheit, dass der Glaube sich ereignet. Womit wir wieder beim Predigttext wären, der genau das sagt: Gott ereignet sich, vorrangig in der Liebe. Gott ist Liebe. Amen.